

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für das Erntedankfest steht im 2. Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth, im 9. Kapitel, die Verse 6 bis 11:

6Ich meine aber dies: Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen. 7Ein jeder, wie er's sich im Herzen vorgenommen hat, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. 8Gott aber kann machen, dass alle Gnade unter euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allezeit volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk; 9wie geschrieben steht (Ps 112,9): »Er hat ausgestreut und den Armen gegeben; seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit.« 10Der aber Samen gibt dem Sämann und Brot zur Speise, der wird auch euch Samen geben und ihn mehren und wachsen lassen die Früchte eurer Gerechtigkeit. 11So werdet ihr reich sein in allen Dingen, zu geben in aller Lauterkeit, die durch uns wirkt Danksagung an Gott.

Soweit unser Predigttext. Der Herr segne sein Wort an uns allen. AMEN.

Liebe Gemeinde,

mit einer scheinbaren Allerweltsweisheit beginnt dieser Predigttext. Wer reich sät, der wird auch reichlich ernten. Und wer kärglich sät, der wird auch nur wenig ernten. Wer seinen Garten auf Vordermann bringt, die Bäume und Beerensträucher rechtzeitig ausschneidet und pflegt, wer seine Gemüsebeete bebaut und im Frühjahr reichlich sät, wer genügend Zeit und Liebe für den Garten aufbringt, der kann im Sommer und im Herbst reichlich ernten. Wer dagegen alles verwildern lässt – dessen Ernte wird dementsprechend gering ausfallen.

Meint man. Aber stimmt das wirklich? Ist wirklich alles so machbar und planbar. Gehört nicht viel mehr zu einer reichen Ernte: Sonne und Regen, Frost und Hitze – eben günstige Witterung zur rechten Zeit. So, wie es Paul Gerhardt in seinem Danklied beschreibt: „*Wer ist es, der uns unser Feld mit Tau und Regen netzt? Wer wärmet uns in Kält und Frost? Wer schützt uns vor dem Wind? Wer macht es, dass man Öl und Most zu seinen Zeiten find't?*“

Das Wintergetreide stand in diesem Frühjahr prächtig auf den Feldern. Und dann kam der große Regen. Im Juli die schrecklichen Überschwemmungen. Der Wein hatte unter dem falschen Mehltau zu leiden. Aber die Sonnentage jetzt im September waren für die Trauben und den Jahrgang 2021 so notwendig.

Ernten zu können – das ist keine Selbstverständlichkeit. Und deshalb feiern wir ja Erntedankfest, um Gott zu danken. Ohne gute Witterung bleiben die Scheunen leer. Und schon Paulus schreibt in diesem Predigttext:

Der aber Samen gibt dem Sämann und Brot zur Speise, der wird auch euch Samen geben und ihn mehren und wachsen lassen die Früchte eurer Gerechtigkeit.

Die Erde, auf der wir leben dürfen, ist ein Wunder. Staunen dürfen wir über diese Schöpfung Gottes. Denn das Brot wächst nicht beim Bäcker, sondern es ist ein langer Weg vom Korn zum Brot. Das Erntedankfest erinnert uns daran. Wir haben auch in diesem Jahr Grund genug, Gott zu danken. Aber Paulus geht noch ein Stück weiter, wenn er schreibt:

Gott aber kann machen, dass alle Gnade unter euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allezeit volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk.

Ein Wort in diesem Satz hat mich dann ins Nachdenken gebracht. Paulus schreibt: Das ihr allezeit volle Genüge habt. Genug zu haben – sagen zu können: es ist genug – ist eine Gnade Gottes. Nicht immer noch mehr. Zufrieden zu sein, mit dem was ich habe. Das ist ein Geschenk.

Menschen meiner Generation haben das in ihrem Leben kaum gelernt. Bei uns ging es immer bergauf – immer mehr, immer besser. Ich bin 1962 geboren, mitten im Wirtschaftswunder. Wie ein roter Faden zieht sich dieses „immer mehr“ durch meine Lebensgeschichten. Von Jahr zu Jahr gab es da immer ein wenig mehr. Ich kann mich noch an das erste Auto in unserer Familie erinnern: ein DKW-Junior, ein Zweitakter, der Trabi des Westens. Dann: Opel Kadett – Opel Ascona – Opel Astra – immer ein wenig mehr an Luxus und Komfort.

Die Zentralheizung kam und die 70-iger Jahre, als anfangs das Heizöl fast nichts gekostet hat. Der erste Fernseher zur Fußball WM 1974. Schwarz-weiß – dann Farbe – und heute Flachbildschirm. Und auch der ist mittlerweile für alle bezahlbar. Und doch hatten wir Glück. Wir waren nie arm – hatten Anteil am Wirtschaftsaufschwung. Mein Vater war nie arbeitslos.

Worauf ich hinaus will: Es gab immer ein bisschen mehr. Und dieses trügerische Gefühl: das muss immer so weiter gehen. Inflation, Währungsreform, Krieg und Zusammenbruch – das alles kenne ich nur aus den Erzählungen meiner Eltern und Großeltern.

Und doch habe ich nie verstanden, wie das funktionieren soll, wenn eine Wirtschaft immer auf Wachstum setzt. Wirtschaftswachstum: 2, 3, 4, 5 %. Aber kann das immer so weiter gehen. Wie funktioniert das eigentlich: kann Wirtschaft ins Unendliche wachsen, bis zum Wohlstand für alle. Und gibt es den Wohlstand für alle überhaupt. Und was heißt das? Wann ist Wohlstand für alle erreicht? Wenn wir alle uns ein Auto leisten können, 2- oder 3-mal im Jahr in Urlaub fahren können? Wann haben wir genug? Und ist das überhaupt erstrebenswert? Und auf wessen Kosten wachsen wir? Was hinterlassen wir unseren Kindern und Kindeskindern?

Und dann gab es auch diesen technischen Fortschritt. 1991 stand in meinem ersten Pfarramt nur eine Schreibmaschine – immerhin schon Typenrad mit Korrekturband. Da gab es ein Telefon, noch mit Wählscheibe. Man konnte es mit wenigen Schrauben auseinanderschrauben. Als es kaputt war kam, der nette Mensch von der Post und hat es repariert.

Dann aber ging es in Siebenmeilenschritten voran. Ein Fax kam und dann ein Computer. Tragbares Telefon, das man nicht mehr reparieren kann. Man schmeißt es einfach weg, wenn es kaputt ist. Und schließlich das Handy. Alle paar Jahre ein neues. Die technische Entwicklung war rasant. Heute kann jedes Handy mehr als mein erster Computer. Und ständig waren neue Bedienungsanleitungen zu lesen. Ständig neue Software, in die ich mich einarbeiten musste. Stunden über Stunden saß ich dann vor dem Computer. Und du musst mitmachen, ob du willst oder nicht.

Wann ist genug? Wann bin ich nur noch Befehlsempfänger dieser Technik?

Und was man mit der Technik alles machen kann. Ich rede jetzt keiner Technikfeindlichkeit das Wort. Nur will ich kein Sklave einer Fortschrittgläubigkeit werden. Manches Mal habe ich einfach genug: in irgendwelchen Hotlines zu hängen, mit Anrufbeantwortern zu telefonieren, wenn mein Computerprogramm wieder einmal abstürzt, usw. usw.

Auch der medizinische Fortschritt ist unglaublich. Ich erinnere mich noch: Mitte der 90-iger Jahre habe ich eine Familie begleitet, deren neugeborenes Kind einen schweren Herzfehler hatte und operiert werden musste. Man hat damals den Eltern gesagt: Noch vor einem Jahr wäre diese Operation nicht möglich gewesen – und ihr Kind wäre gestorben. Das ist die eine Seite.

Andererseits werden wir immer älter und Leben kann mit medizinischer Technik verlängert werden. Aber ist das dann noch lebenswert? Wann ist genug? Vom Hiob wird erzählt: er starb alt und lebenssatt. Er hatte genug.

Sagen zu können „Ich habe genug“ ist in jeder Hinsicht ein Geschenk. Genügsam zu sein. Nicht immer noch mehr. Nein, ich habe genug. Ich bin eigentlich zufrieden. Und dankbar. Denn Zufriedenheit ist ein großes Geschenk. Und dann kann ich verstehen was Paulus meint, wenn er schließlich auch schreibt: **Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.**

Denn noch ist genug für alle da. So weise ist dieser Predigttext, dass er schließlich auch die Frage nach der Gerechtigkeit stellt. Erntedankfest zu feiern, erinnert daran. Die Natur und die Schöpfung ist kein Mittel zum Zweck – auch nicht für den Machbarkeitswahn des Menschen, der die Erde ausraubt, plündert und zerstört. Irgendwann ist genug. Weil letztlich Gott uns diese Welt anvertraut hat. Vieles im Leben ist Geschenk Gottes. Meine Gaben und meine Fähigkeiten. Beides ist wichtig: Wir danken Gott für die Frucht der Erde – und der menschlichen Arbeit. Und deshalb noch einmal Paulus:

Der aber Samen gibt dem Sämann und Brot zur Speise, der wird auch euch Samen geben und ihn mehren und wachsen lassen die Früchte eurer Gerechtigkeit.

Und aus Gebern werden fröhliche Geber, die Gott liebt. Dann, wenn wir Verantwortung füreinander übernehmen. Wenn wir den Überfluss miteinander teilen, damit auch für den anderen genug da ist. Wenn wir unseren Kindern eine Welt hinterlassen, die auch für sie noch genügend Raum zum Leben hat.

AMEN.